Zeitschrift: Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten

Herausgeber: Bernhard Otto

Band: 2 (1780)

Heft: 30

Artikel: Von der Haushaltungskunst überhaupt

Autor: Loen, von

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-543985

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

såen ließ, so wurde es von den Bögeln verzehret. Ließ ich dasselbe, nm dieser Jewnvenienz auszuweichen, långst dem Weißen des Landes såen, so befruchtete dieses das andere Getraide, welches daher in kurzer Zeit ausartetez Man müßte also ganze Aecker mit diesem ausländischen Getraide besåen: dies aber übersteigt die Kräfte einer Privatperson.

Erfahrungen im Großen können also nur eine Gegend anfklären. Vortheile und Beisviele würden bald alle Landleute vermögen, die guten Methoden anzunehmen, oder neue Anbauungen nützlicher Gewächse, die man glücklich hätte gedeihen sehen, einzuführen.

Von der Zaushaltungskunst überhaupt, aus des Zerrn von Loen kleine Schriften, P. IV. p. 183. in einem Auszuge.

Die Haushaltungskunst ist eine Klugheit sein Hauswesen vorsichtig einzurichten, solches in guter Ordnung zu erhalten, und seine Einnahmen zu vermehren. Sie ist in der Anwendung nicht so leicht als man meinet. Es siessen hierzu viele Dinge ineinander; und die Zufälligkeit gewisser Umständen, wo alle Klugheit und alle Vorsichtigkeit nichts vermag, verwirren öfters auch die besten Anstalten.

Soll man aber beswegen in seinem Hauswesen keine Unstalten und keine Einrichtungen machen, sondern alles auf die Zufälligkeit der Umstände und des Glückes ans kommen kommen lassen? dieses ware wider die Vernunst und wieder die Psiichten eines ehrlichen Mannes. Wir mussen zum wenigsten das unsrige thun und auch darinn selbst uns gegen die Zufälligkeiten des Glücks bedecken, das es uns wo nicht erheben, doch nicht gar stürzen; wo nicht reich, doch nicht nothdürstig arm, und wo nicht glänzend, doch nicht verächtlich machen möge.

Die Haushaltungskunst hat also ein Iwiefaches Verhaltniß; eines Theils hat sie den Wohlstand und das Ausehen des Hauses, andern Theils aber die Bestreitung der Nothdurft und die Ehre der Redlichkeit zum Endzweck.

Das erste beruhet gutentheils mit auf den Umstansten und Zufälligkeiten des Glücks oder göttlicher Fügsnissen. Das andere aber kommt hauptsächlich auf unsere Aussührung und häußliche Anstalten an; in jenem kann man der Macht des Verhängnisses nicht entrinnen; alle Klugheit, alle Vorsichtigkeit ist hier vergebens. Des Herrn Seegen aber macht reich ohne Mühe.

Doch wie die Allmacht in allen Dingen nach denen pon ihr selbst eingeführten ewigen. Gesetzen der Ordnung und der Folgen wirket, so geschiehet es auch hier in Anssehung der Verhältnisse aller und jeder Menschen. Wir müssen darnach unste Handlungen mit aller möglicher Ordnung und Behutsamkeit, deren wir fähig sind, einsrichten; oder es und selbst mit beimessen, wann unsere Sachen einen üblen Ausgang haben. Also wagt kein ehrslicher Mann in seinen Unternehmungen mehr als es seine Umstände ihm erlauben. Er verzehret nicht tauseud, wenn er nur hundert einzunehmen hat. Er dorgt nicht

mehr als er weiß, daß er bezahlen kann. Er genießt wohl seines Guts; er treibt aber die Sachen nicht bis zum Leichtsinn und zur Verschwendung. Er gebraucht alle mögliche Vorsichtigkeit niemand zur Last zu seyn, und niemand um das seinige zu bringen. Er sucht seine Gesichäste geziemend und ordentlich einzurichten um ein nüßslicher Vürger und rechtschaffener Hansvater zu seyn. Thut er dleses, so ist seine Ehre in Sicherheit und er mag so ungläcklich seyn, als er will, und so arm werden als er kann, so bleibt er doch ein ehrlicher Mann und gesnießt, wann er ein Weiser ist, derzenigen Hoheit des Geistes in der Redlichkeit seines Herzens, und in der Unsschuld eines guten Gewissens, die ihn weit über alle Neichsthümer erhebt.

Die Freiheit, die in stiller Unschuld der Weisheit Schätze sammlet, erhebet sich über alle angeerdte Tittel längst vermoderter Ahnen. Die Gesellschaft böser Mensichen und die Reitzungen verführerischer Wollüste, vergisten nicht die Einfalt unschuldiger und reiner Sitten. Man ist weder besorgt große Kapitalien anzulegen, noch in Gesahr solche zu verliehren. Mann weiß nichts don unaufhörlichen Nechtsstreiten, noch von den Schelmereien untreuer Hausgenossen und Pächtern. Mit einem Wort: nichts sidret die Zufriedenheit eines wahren Weisen.

Molein, wo findet man solche Weisen? in dem philossphischen Lande der Vollkommenheit? Da sind wir nicht. In der gegenwärtigen Welt, mussen auch die Leute, die in Ansehung anderer Menschen weise sind, sich besteissen gut zu wirthschaften. Denn es ist hent zu Tage kein Kapital das schlechter sich rendiriert als ein Kopf vollschier Gedanken und Einbildungen. Der Weise will leben,

SPECIAL CONTRACTOR

leben, und wann er nichts hat und nichts verdienen kann, so muß er betteln gehen. Dieses ist ja wohl kein Hands werk für einen solchen Mann. Mancher behilft sich elend um seine Philosophie zu ehren, und stirbt im Elend, um die Stärke seines Geistes zu zeigen. Ist es nicht besser mit ein wenig Demuth und Arbeit dem dürftigen Manzgel und der äussersten Noth vorbeugen? So viel man auch von der Kunst zu sterben rühmet, so halte ich doch dafür, daß es noch eine größere Kunst sen zu leben.

Diese Kunst aber zu leben erfordert viel mehr Dinge, als die Kunst zu sterben. Hier braucht man nur einen kurzen Muth, sich einem gewissen Streich zu überlassen, dem man nicht entrinnen kann. Die Kunst zu leben aber erfordert eine stets fortwährende Sorgfalt dassenige zu verlängern, was man alle Augenblicke in Gefahr ist zu verliehren, und die Schmerzen und den Verdruß von sich abzuleiten, der unsere Tage unglücklich macht. Hierzu dienet nun eine ordentliche Einrichtung unserer Lebensart und derer dazu erforderlichen Nahrungs und Erhaltungsmittel. Nachdem also unser Lebensart ist, nachdem werden auch dazu mehr oder weniger Mittel erfordert.

Die Schuldigkeit eines jeden vernünstigen Menschen und guten Bürgers ist einen guten Haushalter abzugeben; denn dadurch setzt er sich und die seinigen in Stand die allgemeine Nahrung im Lande zu unterhalten und die dischtlichen Gefälle zu vermehren, niemand zur Last noch beschwerlich zu seyn; andern im Gegentheil, besonders Armen, Kranken und Nothdürstigen beizustehen; Künste und Wissenschaften zu befördern, für sich selbst aber ein geruhiges, stilles und gottseliges Leben zu führen in aller Wohlanständigkeit und Ehrbarkeit. Um sich in einem so glücklichen

gluckliehen, Gott und Menschen wohlgefälligen Stand ju erhalten, nuß man fich niemals über fein Ziet meffen, nicht nach hohen Dingen trachten, sondern in sich felbst und in seinem hauswesen alle Freude und Ehre, wann man Gott fürchtet und recht thut, finden. Man muß fich weder von dem Geldgeit noch von der Ehrsucht einnehmen laffen, sondern sich mit seinem bescheidenen Theil ju vergnügen wissen. Wird man reich und hat folches, unter bem gottlichen Geegen, feinem Fleiß und feiner Ordnung zu danken, so trachte man bon seinen Reichthumern einen wurdigen und vernünftigen Gebrauch gu machen. Ohne wichtige Ursachen suche man nie seinen Stand zu erhöhen, es fen bann, bag man noch nothig hat, sich aus bem Pobel zu ziehen, um sich dadurch in folche Umstånde zu setzen, wo man mit besferer Anståns digkeit der erworbenen Guter fich erfreuen und dem gemeis nen Wesen nutlich senn kann. Mur lasse man sich, wenn man reich worden ist, den kleinen Ritterwurm nicht plagen, mit erkauften Titteln und geborgten Wurden einen Rang bor andern angesehenen und berdienten Mannern ju erzwingen. Denn es geht hier insgemein -nach dem Sprichwort: Gut macht Muth, Muth macht Uebermuth und Uebermuth thut selten gut. Will man fich bei gutem Ansehen erhalten, so muß man alle Unords nungen meiden, seines Guts nicht misbrauchen, nie amas boses oder unanståndiges unternehmen, sich in allen Studen als ein ehrlicher Mann und als ein wurdiges Mitglied der menschlichen Gesellschaft bezeigen.



termina , walled the mile of the

a management of the second